

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1988)

Artikel: Steinschmätzer und Alpenbraunelle
Autor: Blaser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steinschmätzer und Alpenbraunelle

Die Chance, nach dem ornithologischen Rundgang im Jahrbuch 1987, gleich wieder an dieser Stelle über Vögel schreiben zu dürfen, möchte ich vorab ausnutzen, um dem fragenden Ausklang im letzten Aufsatz, jetzt im neuen Frühling, eine hoffnungsvolle Antwort zu geben. Zwar ist im Moment, da ich diese Arbeit beginne, noch nicht Zeit für Nachtigallen und seltene Sänger, aber einige freudige Überraschungen im Gebiet der Reformierten Heimstätte Gwatt werden nicht so schnell aus der Erinnerung entschwinden: Ein Wendehals ist da – fast ein vergessener Rufer –, dann singen wieder Fitislaubsänger, in der Gwattbucht liegen mehrere Löffelenten und Knäkenten, und vor der Seewiese ruht und taucht nun schon seit Monaten ein Rothalstaucher. Der kleine Raum ist also in der Aprilmitte für die erstgenannten Arten Brutgebiet, für die Enten Rastgebiet und für den Taucher noch Wintergebiet. Die Wasservögel werden allernächstens in ihre eigenen Brutgebiete fliegen, und die Laubsänger werden sicher hier brüten. Bleibt der Wendehals, der zu den Arten gehört, denen das Zuviel an menschlicher Tätigkeit zum Lebensproblem wird. Gesellt sich noch ein Partner zu ihm, sollte es eigentlich im gewählten Biotop zu einer Brut kommen. Nun aber zu den Titelvögeln. – Der Schritt von der sanften Landschaft am See in die oft rauhe Bergwelt ist gross, denn diesmal finden zwei Vogelarten Eingang in das Jahrbuch des Uferschutzverbandes, die mit dem See und den Ufern sehr wenig zu tun haben. Nur ab und zu in Randzeiten ihres Jahresablaufes suchen sie die «Verbands»-Ufer auf; der Steinschmätzer weniger häufig als die Alpenbraunelle, die dort Jahresvogel ist, wo das Sömmervieh die kürzeste Zeit des Bergsommers verbringt: Im Grenzgebiet der höchsten Alpweiden und der Felsregion. Jeden Winter aber entfliehen einige Vögel nach starken Schneefällen den ungastlichen Höhen bis an die Ufer von Thuner- und Brienersee. Die Beobachtungen der Wasservogelzähler Mitte Januar und Mitte März zeugen davon.

Wahrscheinlich die bekanntere der beiden Arten ist der *Steinschmätzer*.

Ihn zu beobachten, wie er mit weiss aufblitzendem Bürzel von Steinhäufen zu Steinhäufen huscht und knickt, gehört zu den besonderen Erlebnissen einer sommerlichen Bergwanderung.

Im Juni/Juli zeigen sich die Männchen in einem sehr hellen, oberseits hellgrauen, unterseits weissen Kleid, das mit einem schwarzen Augen-Wangenstreif und schwarzen Flügeln kontrastiert. In dieser Zeit tragen sie ihr auffälligstes Kleid. Den zimtbraunen Farbtönen des Weibchens fehlen die markanten schwarzen Streifen. Überhaupt wechseln in diesem Bereich (schönstes Männchen/blasses Weibchen) die Farben beider Geschlechter vom Frühling bis in den Herbst; nach der Brutzeit haben die Vögel ein diskretes Aussehen. Es bleibt der ausgedehnte weisse Bürzel, der bei allen Steinschmätzern in jedem Kleid das sicherste Bestimmungsmerkmal ist und der im Flug von Warte zu Warte unübersehbar aufblitzt.

Der Steinschmätzer ist vorwiegend Wartenjäger und erhascht Heuschrecken, Grillen, Käfer teilweise im Flug, hauptsächlich aber vom kurzgrasigen, nackten oder felsigen Erdboden. Vielfach wird die Beute bald rennend, bald hüpfend vom Boden aufgepickt. Als Warten benützt der Vogel erhöhte Geländepunkte wie grosse Steine, Steinhäufen, Erdschollen, aber auch Zaunpfosten und manchmal kleine Koniferen.

Der Vogel ist von der Grösse des Buchfinkes. Er macht aber in aufrechter Haltung, auf hohen Beinen stehend, einen etwas grösseren Eindruck. Der Gesang ist kurz und fein. Eher wird man auf einer Bergwanderung auf den Steinschmätzer durch einen trockenen, schnalzenden, schmätzenden Warnruf aufmerksam, der an das Gegeneinanderschlagen zweier Steine mahnt, bevor man ihn überhaupt sieht. Der Steinschmätzer ist Zugvogel und überwintert südlich der Sahara.

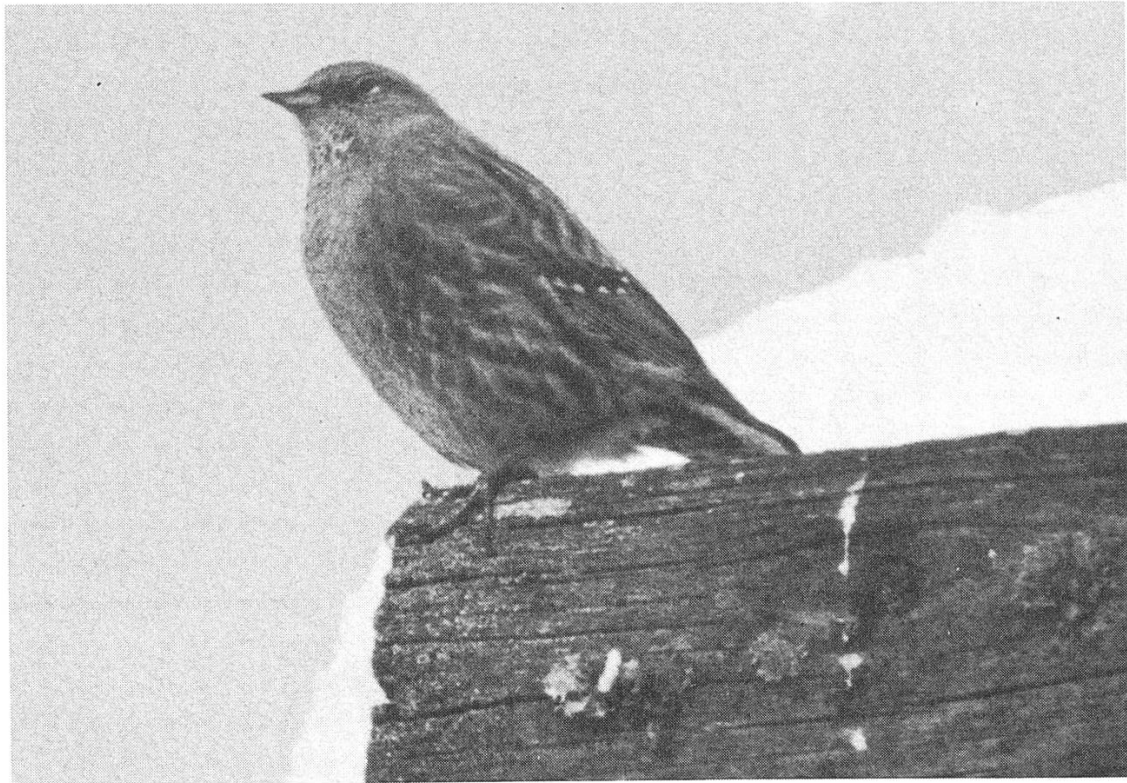
In einem ausführlichen Bestimmungsbuch können z. B. 17 Rassen des Steinschmätzers abgebildet sein, alle in verschiedenen Variationen schwarz-weiss gefärbt und schwierig zu unterscheiden. In der Schweiz tritt nur die Nominatform *Oenanthe oenanthe* auf. Die Gattung *Oenanthe* ist nahezu weltweit verbreitet, in sehr unterschiedlichen Klimazonen von der Tundra bis in die Steppen Europas und Asiens. Die

Entwicklungsgeschichte ist erstaunlich. Ursprünglich beheimatet ist die Gattung in Äthiopien, und alle ihr zugehörigen Vögel suchen wieder Steppen mit karger Vegetation auf: kurzgrasige, unkultivierte, mit Steinen durchsäte Gebiete vom Meer bis zu den höchsten Gebirgsrassen. Die Vögel finden in den verschiedensten Höhen- und Klimastufen ihr Stückchen heimatliche Steppe oder Wüste wieder. Und alle Rassen überwintern südlich der Sahara. Auch die Vögel von Nordamerika, denn der Steinschmätzer hat sowohl den Westen, als auch den Osten von Amerika (Alaska, Labrador) kolonisiert. Beide amerikanischen Populationen kehren auf dem Herbstzug zur Alten Welt zurück. Zugwege sind oft mit der Einwanderung in ein Brutgebiet zu verstehen, so dass der heutige Zug die historischen Einwanderungsbahnen nachzeichnet, wobei z. B. die grönländische Rasse eine transatlantische Überquerung nach Westfrankreich und Portugal vornimmt.

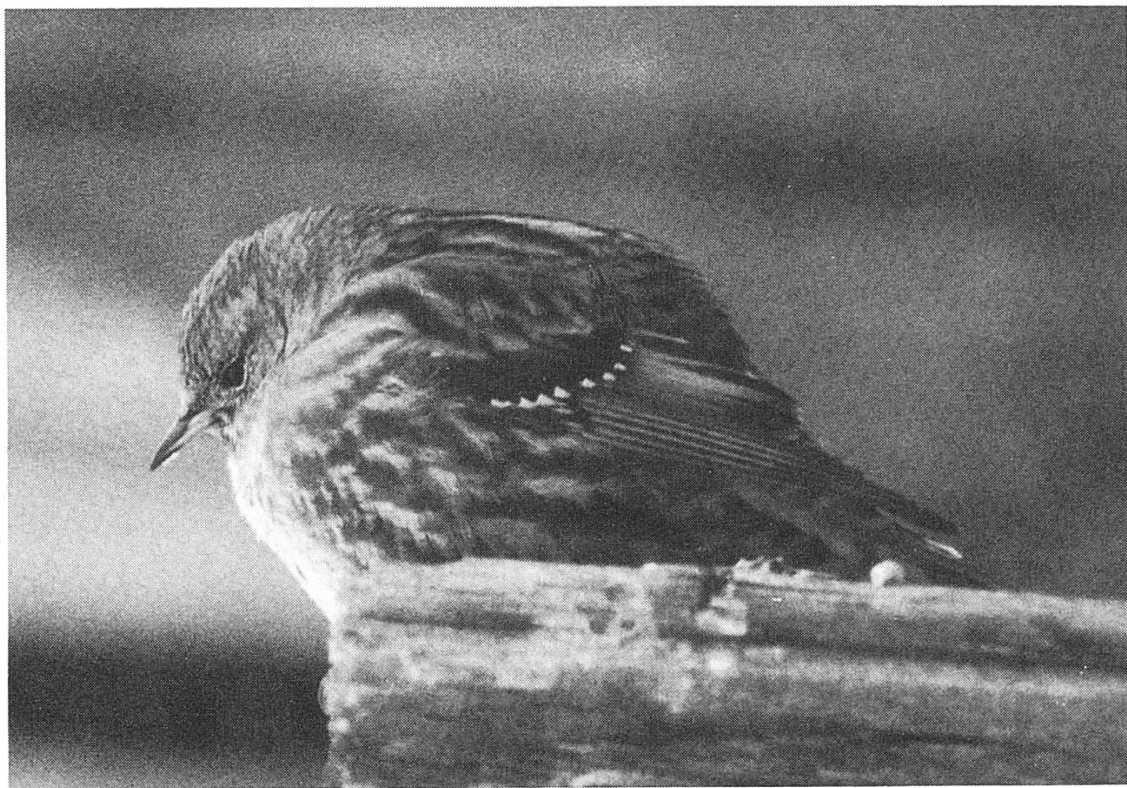
Im Gegensatz zu andern Ländern Europas, wo Steinschmätzer auch in der Ebene und an der Meeresküste brüten, ist die Art in der Schweiz ein typischer Bergvogel von 1500 bis 2700 m ü. M. Die Brutgebiete sind sonnige, offene, kurzgrasige Hänge mit Steinmauern, Steinhäufen, Geröll oder Felsblöcken, dagegen werden enge, sonnenarme Täler und feuchte Hänge gemieden.

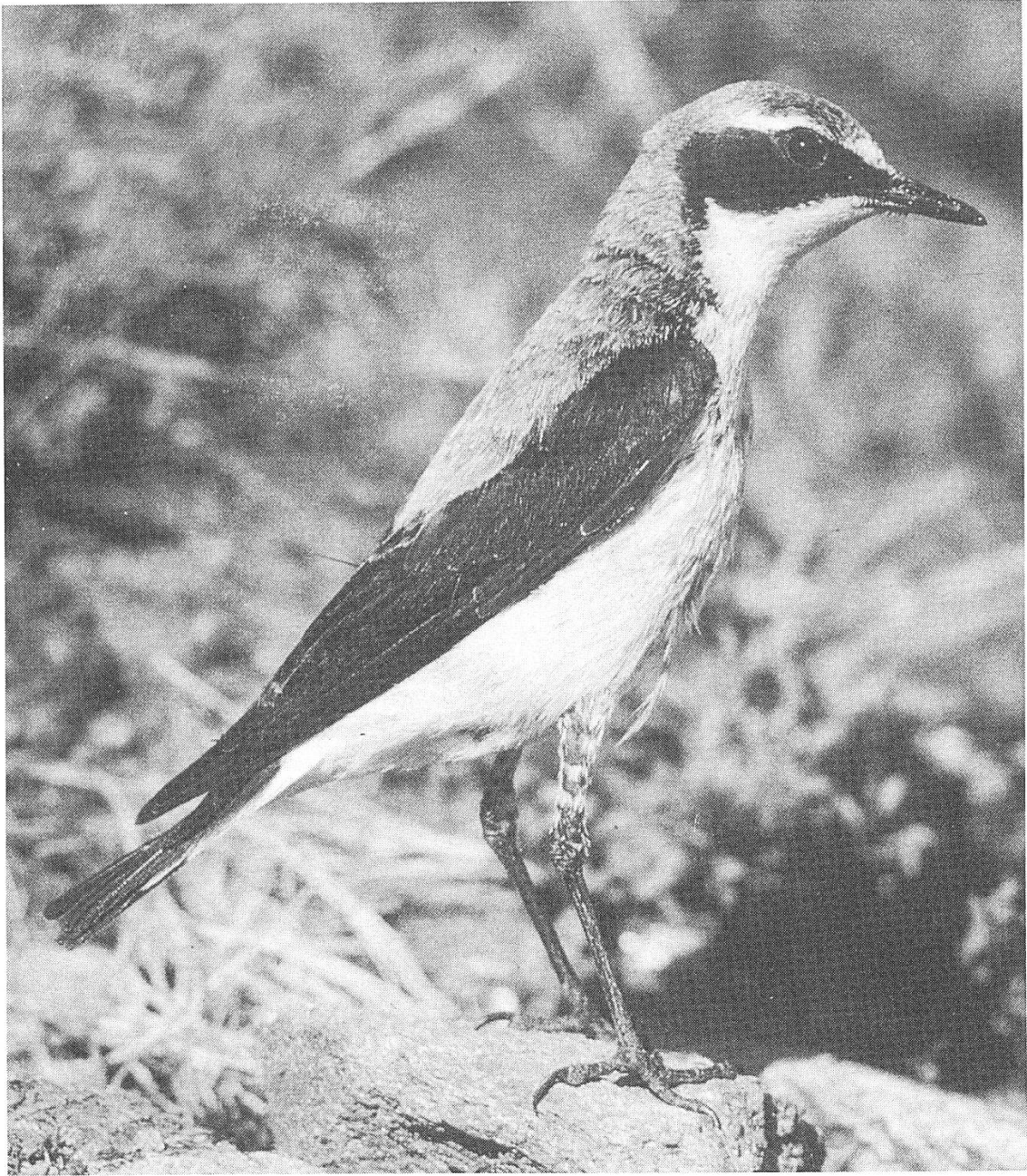
Vor und nach der Brutzeit in den Höhen hält sich der Steinschmätzer im Unterland auf, und vielleicht wird man ihn auch an einem flachen Seeufer beobachten können. Meistens fällt er mir auf der Thuner Allmend auf (also Öde, Steppe, Wüste), aber ebenso ist er auf Brachäckern anzutreffen, schon im August auf abgeernteten Getreidefeldern. In diesen übersichtlichen Weiten ist er besser auszumachen (immer wieder durch das Aufblitzen des weissen Bürzels), als in der verwinkelten Stein- und Gerölllandschaft seiner Brutgebiete. Dieses Jahr sah ich auf der Allmend am 3. April die ersten Steinschmätzer. Noch am 18. Mai waren einige im gleichen Gebiet, sicher hatte sie die schlechte Witterung von der letzten Zugstrecke in die Berge abgehalten. Gegen Ende Oktober verschwinden im Unterland die letzten Vögel der Art.

Über eine ausgedehnte Zeitspanne erstreckt sich der Aufenthalt in der Höhenlage der Brutgebiete, ganz verschieden aber ist das Eintreffen am eigentlichen Brutort, je nach Ausaperung im Frühling. Grüppchen-



Alpenbraunelle (Aufnahmen: P. Blaser)





Steinschmätzer (Aus Vogelkalender, Schweiz. Vogelwarte, Sempach)

weise kann man im Mai die Vögel an grünen Hängen unterhalb der noch schneebedeckten Brutreviere sehen. Doch bereits am 23. April dieses Jahres bemerkte ich zwei Vögel der Art am Rande eines Lawinenzuges, in der Nähe eines Brutortes der untersten Lagen (1440 m ü. M.). Nach Beobachtungen der Vorjahre sprach ich die beiden (Männchen und Weibchen) als das zum Revier gehörende Paar an. Es sollte stimmen! Beobachtungen im Mai und Juni und schliesslich das vorsichtige Tun des Männchens mit Futter im Schnabel am 1. Juli bestätigten meine Vermutung.

Sobald die Jungen selbständig sind, ziehen die Vögel aus dem eigentlichen Brutgebiet weg. Einige wechseln, wie schon erwähnt, ins Unterland, häufig halten sich aber andere bis in den Oktober in einem ihnen zusagenden Berggebiet auf. Ein Vogel am 18. Oktober 1987 auf 1980 m ü. M. ist dazu meine späteste Beobachtung.

Der Steinschmätzer ist Höhlenbrüter mit Vorliebe für Stützmauern. Die Nester liegen auch in Felsspalten, Steinhaufen usw., jedoch so, dass die schützenden Platten nicht ohne grossen Aufwand abgedeckt werden können. Das Weibchen bebrütet die 4 bis 5 Eier während ca. 14 Tagen, und über die gleiche Zeit werden die Jungen im Nest gefüttert. Starke Neuschneefälle können Bruten gefährden. Der schlimmste Feind des Steinschmätzers ist indessen das Wiesel, welches in weiten Gebieten praktisch alle Brutmauern bewohnt und bejagt. Steinschmätzer mit Futter für Nestjunge zu sehen, ist keine Seltenheit, nie aber hatte ich die Geduld, zu warten, bis der Altvogel im Einschlupf zur Bruthöhle verschwand. Einfacher ist es dagegen flugfähige Junge, die von den Alten noch gefüttert werden, zu beobachten.

Obschon beim Steinschmätzer nach dem hier Geschriebenen auf einen auffälligen Vogel zu schliessen ist, ist er gar nicht so leicht aufzuspüren. Jedenfalls zur Brutzeit nicht, wenn das Weibchen am Brüten ist und bloss noch ein unbeschäftigtes, wenig aktives Männchen zu sehen wäre. Es gibt sogenannte geeignete Biotope, wo der Steinschmätzer unerklärlicherweise fehlt. Manchmal führt aber der Zufall, eine Wanderung, die gar nicht den Steinschmätzer zum Ziel hat, in ein ergiebige Gebiet. Dann braucht es nochmals eine bis zwei Wanderungen, um auf einer bestimmten Strecke die Gesamtzahl der Brutpaare zu ermitteln. Es soll keine Werbung sein, und vielleicht spielte auch hier zu

Beginn der Zufall mit: Auf Elsigenalp, 1850 bis 2060 m ü. M., an einer Wegstrecke von 2¼ km zählte ich im Juni/Juli 1987 10 Brutpaare. Am dichtesten lagen auf einer Fläche von ca. 10 ha, 1900 bis 2000 m ü. M., 5 Reviere verstreut. Wie steht es dieses Jahr? Eine nicht endgültige Aufnahme Ende Juni ergab 8 Brutpaare.

Unauffälliger als die zuerst beschriebene Art ist die *Alpenbraunelle*. Das bezieht sich sowohl auf das Aussehen wie auf das Verhalten. Letzteres teilt sich in Winter und Sommer, in zutraulich und heimlich. Grau, rötlich-braun mit einer dunklen, weiss punktierten Binde auf dem Flügel ist das gestreifte Gefieder. Aus der Nähe betrachtet ist beim kräftigen, schwarzen Schnabel der gelbe Unterschnabel zu sehen, ferner die fein schwarzweiss gefleckte Kehle. Der Vogel, von der Grösse der Feldlerche, erscheint im Winter, wenn er auf Balken und Dächern von Alphütten und Bauernhäusern herumsitzt, aufgeplustert, träge; im Sommer dagegen, bei der Futtersuche auf Bergmatten, ist er lebhaft, aufmerksam.

Die Alpenbraunelle lebt fast das ganze Jahr in einem Gelände, das wir im Sommer meistens nur bei gutem Wetter zum Wandern und im Winter zum Skifahren aufsuchen, in Höhen von 1500 bis über 3000 m ü. M. In der Schweiz ist sie Jahresvogel in den Alpen, in den felsigen Regionen von der Baum- bis zur Schneegrenze. Die Alpenbraunelle lebt in den Hochgebirgen von Marokko und Spanien, der Alpen und Karpaten, des Balkans, des Kaukasus, von Zentralasien und China bis nach Japan. In diesen Hochgebirgen ist sie endemisch, d. h. ihr Vorkommen ist auf diese engumgrenzten Gebiete beschränkt. In der Schweiz stösst die Alpenbraunelle an den Nordrand ihrer europäischen Verbreitung.

Ein Teil der Population, der mehrheitlich als Standvogel geltenden Art, verbringt den Winter in der Sohle der Alpentäler oder am Alpenrand. Nur unregelmässig stossen Einzelvögel oder Grüppchen ins Mittelland nördlich des Alpenfusses vor, und winterliche Zugbewegungen sind selbst bis ins Mittelmeergebiet bekannt.

Dieses Verbreitungsmuster bringt es mit sich, dass wir den Alpenbraunellen vorwiegend im Winter begegnen. An Seeufern und in Seedörfern unter Steilhängen, dann aber auf Höhen von 1000 bis 1600 m ü. M. im Berner Oberland und im Alpengebiet. Nach Neuschneefällen

sind sie da, sitzen gesellig bis zu 12 Vögel auf Gesimsen von Bauernhäusern, zum Fotografieren nahe. Sie kommen um 7 Uhr und verschwinden um 17 Uhr. Sie bewegen sich wenig und fressen nicht viel. Vereinzelt ist schon der lerchenartig klingende Gesang zu vernehmen. Einmal schien mir gegen Ende eines Wintertages auf 1200 m ü. M., sie zögen sich bloss in den benachbarten Wagenschopf zurück. In Mürren nennt man sie «Diliplumpser», sicher eine Anspielung darauf, dass sie sich auf Heubühnen tummeln oder sogar dort übernachten. Die Zahl der Vögel, die sich in Siedlungen an einem Talhang aufhalten, ist erwähnenswert. Ende Februar 1988 zählte ich in Usser-Inner Achseten-Hirzboden gegen 80 Alpenbraunellen, wovon allein 30 in der Ferienhaussiedlung Höchst. Sie werden gefüttert, leben von Abfällen oder suchen Miststöcke ab. Bei sich besserndem Wetter bleiben sie aus. Dafür sieht man sie um Bergrestaurants und Alphütten im Skigebiet. Ja sogar auf dem tief verschneiten 2228 m hohen Metschhore, weitab von jeder «Verpflegungsstelle», wurde am 2. April 1988 von Skifahrern eine Alpenbraunelle gesehen. Es könnte sich um einen Standvogel der lokalen Region handeln, wie auch um einen frühen Rückkehrer in das Brutgebiet.

Unscheinbar gibt sich die Alpenbraunelle zur Brutzeit und damit wird sie schwieriger zu beobachten. Ihr Lebensgebiet ist die kahle Felsregion. Die Nahrung (Insekten, Sämereien) suchen die Vögel unterhalb der Felspartien auf grasbewachsenen Absätzen und auf Bergmatten. Auf einer Wanderung über den Felsabstürzen werden wir daher kaum Alpenbraunellen antreffen. Zieht man die im Winter beobachteten Vögel in Betracht, so müssten eigentlich recht viele Brutpaare in einer Gegend sein. Ende Juni 1976 zählte ich vom Niederhorn (1950 m ü. M.) bis zum Gemmenalphorn (2040 m ü. M.) auf 3 km Gratlinie in den Felsen unterhalb des Weges 7 Vögel der Art, auch singende, ohne sie jedoch einer bestimmten Zahl von Brutpaaren zuordnen zu können. Der «Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz» erwähnt, dass die Bestandesdichte mit 6 bis 8 Paaren pro km² geringer sei, als es die emsige Geschäftigkeit der Vögel ahnen liesse.

Hin und wieder glückt, gewissermassen als ein Höhepunkt einer ornithologischen Bergwanderung, die Beobachtung einer Alpenbraunelle auf einer felsnahen Bergmatte. Jetzt ist aber der im Gras schreitende

und hüpfende Vogel gar nicht so scheu, wie ich mir vorstellte. Die Nester der Vögel sind allerdings in unzugänglichen Gebieten angelegt. Am 27. Juni 1987 entdeckte ich auf Obere Elsig, 1947 m ü. M., neben einer Alphütte eine futtersuchende Alpenbraunelle, die mit vollem Schnabel wegflog und in regelmässigen Abständen wieder zum Futterholen zurückkehrte. Tags darauf stieg ich wieder hinauf. Die Alpenbraunelle war noch an der Arbeit. Es gelang, den Flugweg zu verfolgen, der zu einer Felswand in einen bestimmten Riss führte, 60 bis 100 m höher als die Alpweide, Distanz 450 m! – Das Nest mit den Jungen eindeutig ausserhalb meiner Reichweite. Am 22. Mai 1988, bei noch grösstenteils schneebedeckten Bergmatten, strich eine Alpenbraunelle um die gleiche Alphütte . . .

Viele Leser werden nun ihre Sommer- und Winterbeobachtungen unbekannter Vögel besser verstehen. Meine Darstellung ist freilich nicht umfassend, denn ich habe selbst noch nicht alles ergründet – bei diesen beiden Arten, wie auch bei den anderen nicht. In solchen Dingen denke ich oft an den Droschkengaul von Christian Morgenstern, besonders an des Rosses letzten Seufzer, weil es ihm doch nicht gelingt, den tief im Grund seines Fresssackes verborgnen Hafer ins Maul zu bringen:

Es frisst im Weisheitsfuttersack
wohl jeglich Maul ein Weilchen,
doch nie erreichts – o Schabernack –
die letzten Bodenteilchen.